

Enteignungen indigener Gemeinden, Umweltzerstörung – und Widerstand

Ein Film über die chilenische Forstwirtschaft

Der vom Münsteraner Bildungsprojekt „Zwischenzeit e. V.“ gedrehte Dokumentarfilm „Das verzweigte Aufbäumen“ über den chilenischen Forstsektor behandelt ein für das lateinamerikanische Land ganz wichtiges Thema, ist aber, und das wird schnell deutlich, gerade auch für deutsche Zuschauer*innen besonders interessant. Aus Chile stammt ein Zehntel der weltweiten Zellstoffproduktion, und Deutschland ist der größte europäische Abnehmer. Die Klopapierknappheit der ersten Corona-Monate erinnerte drastisch an die globalen Verflechtungen und den hohen Bedarf der deutschen Haushalte an Papier, der eben auch durch die Forstwirtschaft im Süden Chiles gedeckt wird. Dem Film gelingt es, ein breites und tiefgründiges Panorama des chilenischen Holzsektors zu zeigen, ohne dabei je plump anklagend oder einseitig zu klingen, denn es kommen – und das ist ein Verdienst des Filmteams – immer alle Seiten zu Wort: sowohl Vertreter*innen der indigenen Mapuche-Gemeinden als auch staatliche Akteur*innen oder die Holzunternehmen selbst. So gelingt es der Dokumentation, ein ganzheitliches Bild des chileni-

und gewinnbringend verkaufen. Es sind aber auch die Arten, die den höchsten Wasserverbrauch haben, die Böden also schnell auslaugen, sodass diese für einheimische Bäume schon bald nicht mehr fruchtbar genug sind. So werden nicht nur die zahlreichen autochthonen Wälder verdrängt, sondern es kommt auch zu einer immer stärkeren Erodierung der Böden und – aufgrund des Wassermangels und der fehlenden Naturwälder, die durch ihre Zusammensetzung besser gegen große Brände geschützt sind – zu vermehrten Waldbränden. Die Brände im Süden Chiles sind in jeder Sommer- und Urlaubssaison ein vorherrschendes Thema, da immer größere Flächen den Flammen zum Opfer fallen. Gleichzeitig düngen die chilenischen Holzunternehmen häufig mit Glyphosat, was sowohl das Grundwasser als auch die Flüsse in Fabrik- und Anbaugbietsnähe verseucht.

Trotz dieser Umweltschäden sind 70 % des chilenischen Holzes mit dem Gütesiegel des FSC (Forest Stewardship Council) ausgezeichnet, das eigentlich eine nachhaltige und umweltfreundliche Holzwirt-

men: Die Verursacher*innen der Schäden überprüfen sich also selbst. Veränderungen hin zu umweltfreundlicheren Produktionsbedingungen können so kaum entstehen.

Koloniale Kontinuitäten

Zum anderen zeigt der Film auch die sozialen Probleme der Forstwirtschaft. Große Teile der Ländereien der Holzunternehmen gehörten ursprünglich den Mapuche, einer indigenen Gruppe, die sich seit Kolonialzeiten gegen die Vertreibung aus ihrem Territorium wehrt. Der Mapuche-Konflikt, der von Teilen der indigenen Gemeinschaften auch mit Brandstiftungen gegen die Unternehmen geführt wird, ist eines der beherrschenden Themen in der chilenischen Presse. Dabei wird zwar viel von den gewalttätigen Aktionen der Mapuche gesprochen, aber selten von den gewaltsamen Aneignungen der Böden unter der Militärdiktatur und den Ausgrenzungen und der Repression, denen die Mapuche von Seiten des Staates und der Unternehmen ausgesetzt sind.

Im Film wird klar, wie sehr Polizei und Militär mit den Holzunternehmen zusammenarbeiten, um Proteste zu unterdrücken oder Landbesetzungen zu verhindern. Gleichzeitig gibt es

schaft zertifizieren soll. Der Film lässt auch die chilenischen Mitarbeiter*innen von FSC zu Wort kommen, zeigt aber eindrucksvoll, wie sich zum einen die Standards von FSC Chile von denen von FSC Deutschland unterscheiden und wie wenig Interesse es zum anderen an einer echten Überprüfung und Durchsetzung der Nachhaltigkeitskriterien gibt. So arbeiten die Mitarbeiter*innen von FSC Chile bei der Überprüfung der Holzproduktion direkt mit den beiden großen Monopolunternehmen des Sektors zusammen.

seit 1992 ein staatliches Programm zur Rückgabe von Land an die Mapuche-Gemeinden, auf das auch die Sprecher*innen der Holzunternehmen verweisen, doch häufig werden dabei nur die ausgelaugten Böden zu überhöhten Preisen zurückgegeben. Ein ernsthaftes Interesse an der Verbesserung der Lebenssituation der Mapuche haben die Holzunternehmen nicht. Und dass ein Sprecher der Forstwirtschaft im Film erklärt, dass die Gemeinden auf diesen Böden doch dann eben auch Eukalyptus und Pinien anbauen sollen, zeigt

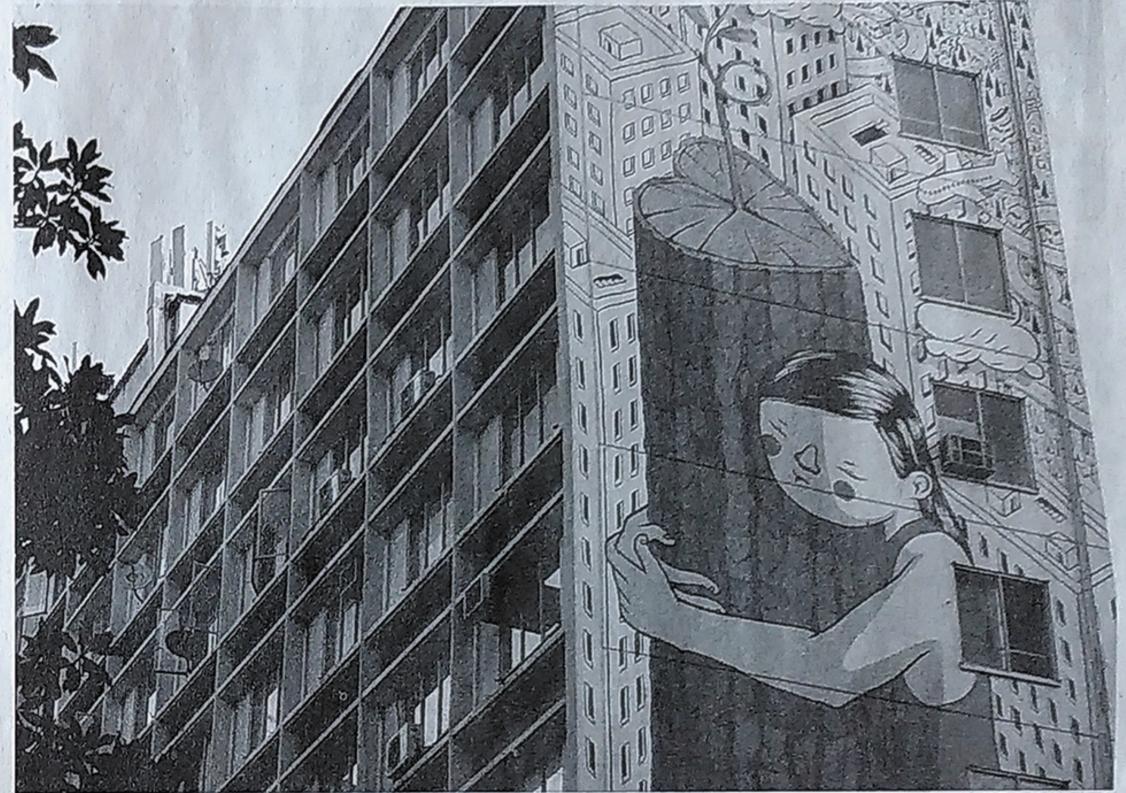


Abbildung aus der Broschüre „Das chilenische Forstmodell“

Foto: zwischenzeit e. V.

nur das geringe Interesse und Verständnis für die nachhaltige Kosmvision der indigenen Gemeinschaften.

Auch das häufig von den Firmen angeführte Argument der Arbeitsplatzbeschaffung wird entlarvt, denn oft kommen einheimische Arbeitskräfte nur temporär beim Bau einer neuen Fabrik zum Einsatz; ansonsten bringt die Forstwirtschaft kaum Vorteile für die unmittelbare Umgebung. Stattdessen müssen die Gemeinden mit den Umweltschäden, dem Wassermangel und der staatlichen Repression leben.

Zwischen Protest und Apathie

Der Film zeigt aber auch die verschiedenen Formen des Widerstands der Betroffenen. Neben Klagen gegen die Unternehmen und den FSC als Möglichkeiten des Widerstands besucht das Filmteam auch Gemeinden, die eine eigenständige nachhaltige Forstwirtschaft aufbauen möchten, begleitet die Proteste der Mapuche oder zeigt Saatgutbörsen, auf denen die Bevölkerung sich über den Anbau und den Schutz von einheimischen Bau-

marten informiert. So gelingt der Dokumentation ein komplexes und tiefgründiges Porträt des chilenischen Holzsektors, bei dem deutlich wird, wie schädlich die Forstwirtschaft im Süden Chile ist und wie nachhaltig Menschen und Umwelt unter der einseitigen Baumproduktion leiden.

Als abschließende Reflexion sollen zwei Punkte unterstrichen werden. Erstens macht der Film gerade nach dem verlorenen Plebiszit über eine neue Verfassung vom 4. September 2022 in Chile sehr nachdenklich. Insbesondere in den im Film porträtierten Gemeinden im Süden Chiles wurde eine Verfassung, die Umweltschutz und Autonomie für die indigenen Gemeinden in den Vordergrund gestellt hatte, mit zumeist über 70 % der Stimmen abgelehnt. Das verweist zum einen wohl auf die auch im Film angesprochene Macht der Holzunternehmen in den Gemeinden, die bei den Betroffenen häufig zu Apathie und Resignation führt, zum anderen zeigt es aber auch, dass große Teile der chilenischen Gesellschaft mehr Angst vor tiefgreifenden Veränderungen hatten als vor dem aktuellen

Status Quo, auch wenn dieser – wie im Film gezeigt – Umwelt und Menschen schadet. Die Frage der Kommunikation von progressiven Themen ist hier sicherlich entscheidend.

Zweitens bleibt die Frage nach dem eigenen Handeln sowohl in Chile als auch in Deutschland. Weniger Verbrauch – nicht nur von Gas und Elektrizität, sondern eben z. B. auch von Papier – scheint der einzige Weg zu sein, unsere Umwelt nicht weiter nachhaltig zu zerstören. Aber auch die kritische Reflexion und das Informieren z. B. über „Gütesiegel“ wie das vom FSC sind vonnöten, um zu einem nachhaltigen Verbrauch zu kommen, der die globalen Verflechtungen der Wirtschaft mitdenkt. Der vorliegende Film hilft, sich diese Elemente wieder ins Bewusstsein zu rufen, und ist deshalb unbedingt empfehlenswert.

Stephan Ruderer

„Das verzweigte Aufbäumen. Von Zellstoff, Landkonflikt und Widerstand in Chile“. Ein Film von Heiko Thiele (Chile/D 2021), 89 min, Bezug über zwischenzeit-muenster.de

Im Film wird klar, wie sehr Polizei und Militär mit den Holzunternehmen zusammenarbeiten, um Proteste zu unterdrücken oder Landbesetzungen zu verhindern

schen Holzsektors und all seiner Auswirkungen nachzuzeichnen. Die immensen Probleme der Forstwirtschaft in Chile werden dabei schnell klar.

Ausgelaugt und vergiftet

Zum einen wird die Umweltzerstörung durch die großen Holzunternehmen aufgezeigt. Auf den riesigen Ländereien im Süden Chiles werden nur Pinien und Eukalyptusbäume angepflanzt, denn diese wachsen am schnellsten und lassen sich somit auch am schnellsten abholzen